



Gutes Handeln und
gutes Leben
Studientag:
Mündliches Abitur
Evangelische Religion

Mose empfängt die Tora, Mosaik in San Vitale in Ravenna

Pfarrer Dr. Markus Sasse
Regionale Fachberatung
für Gymnasien, Integrierte Gesamtschulen
und Kollegs
Evangelische Religion

Theologische Ethik – Grundfragen und Basistexte



Rheinland-Pfalz

Wie kommt das Gute in die Welt?

- Aus rein naturalistischer Sicht ist die Welt ein moralfreier Lebensraum. Die Natur selbst stellt keine Kriterien für die Bewertung von Handlungen bereit. Natürliche Verhaltensweisen sind ziel- und zweckorientiert.
- Das Vorhandensein und die Entwicklung von Moral (als in einer Gemeinschaft akzeptierte und praktizierte Sittlichkeit) lassen sich zweckrational erklären: Kooperation als Kompensation natürlicher Nachteile. Die Bewertung von Handlungen und die begründete Forderung nach Verbindlichkeit gehen aber über die Zweckorientierung hinaus.





Warum gibt es Moral?

Gutes Handeln und gutes Leben



Rheinland-Pfalz

Ein Blick in die Kulturgeschichte

- Moralisches Handeln und die Erwartung, dass man moralisch behandelt wird, begründen und bewahren den Zusammenhalt jeder menschlichen Gemeinschaft.
- Vorformen von Moral finden sich schon im kooperativen Handeln in der Tierwelt.

„Wir haben unsere Moralität keineswegs aus dem Nichts heraus, durch rationales Denken, entwickelt; vielmehr hat unser Hintergrund als soziale Tiere den Anstoß dazu gegeben.“

(DE WAAL, Der Mensch, der Bonobo und die zehn Gebote 31)

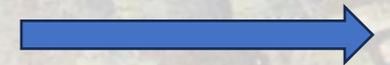
- Verhalten
- Handeln (Absicht)
- Kooperation als Kompensation durch Zweckrationalität
- Kooperation über den Zweck hinaus
- Kollektive Identität (Vertrauen, Verlässlichkeit, Verbindlichkeit)
- Soziale Kontrolle (Strafe und Tratsch)
- Sinnorientiertes Handeln: Religion als Begründung von Sinn oder Zweck
- Transzendenz

Moral als Lebenskompetenz

bios	zoe
<ul style="list-style-type: none">• Leben als natürlicher Prozess• Durch Funktionalität bestimmt• Am Überleben als Lebensziel orientiert• Zweckrationalität	<ul style="list-style-type: none">• Leben als kulturelle Gestaltung• An einem Lebenssinn orientiert• Moral• Würde bzw. Ehre• Werte

„Der Wesenskern der Kultur ist ornamental. Sie ist außerhalb der Funktionalität und Nützlichkeit angesiedelt. Mit dem Ornamentalen, das sich von jedem Ziel und Nutzen emanzipiert, beharrt das Leben darauf, dass es mehr ist als das Überleben. Das Leben erhält seinen göttlichen Glanz von jener absoluten Dekoration, die nichts schmückt“.

(HAN, Vita Contemplativa 11)



Moral als Lebenskompetenz

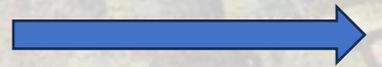
„Menschenaffen sind zweckrationale Wesen, die mehr oder weniger intelligente Entscheidungen treffen. Ihr Sozialleben wird hauptsächlich durch Konkurrenz strukturiert, wobei der größte Teil ihrer Kooperation (etwa in Koalitionen und Allianzen) Konkurrenz Zwecken dient. (...) Sie zeigen Mitgefühl für enge Verwandte und »Freunde« wie beispielsweise Bündnispartner (...) und manchmal auch für andere Freunde in Not, wenn die Kosten für die Hilfe nicht zu hoch sind.“

„Es scheint keinen Sinn für Fairneß zu geben. Im allgemeinen scheinen Menschenaffen nicht mehr als andere Säugetiere an »kooperative Unternehmungen zu wechselseitigem Vorteil« angepaßt zu sein.“

(TOMASELLO, Eine Naturgeschichte der Moral 219)

„Im Gegensatz zum instrumentalen Helfen kooperieren Menschen beim Austausch von Informationen auf Gebieten, auf denen Affen dies offensichtlich nicht tun“

(TOMASELLO, Warum wir kooperieren 31)



Moral als Lebenskompetenz

- Moral ist kein natürliches Phänomen, sondern gehört in den Bereich der Kultur und ist Gegenstand der kulturellen Evolution.
- Kooperationsbereitschaft und Mitgefühl gehören zur biologischen Grundausstattung und stellen einen evolutionären Vorteil dar. Sie müssen nicht erlernt werden. Erlernt werden muss der Umgang mit Negativerfahrungen.
- Erst dieser Umgang mit Negativerfahrungen führt zur Ausbildung einer moralischen Haltung mit Kriterien für erwünschtes Handeln.
- Es geht um Kooperation als Haltung, die über das Handeln (zum Überleben) hinausreicht.

„Konkret werde ich Argumente und Nachweise dafür präsentieren, dass Kinder ungefähr von ihrem ersten Geburtstag an – wenn sie zu laufen und zu sprechen beginnen und zu wirklich kulturgeprägten Wesen werden – schon in vielen, wenn auch ganz offensichtlich nicht in allen Situationen hilfsbereit und kooperativ sind. Dieses Verhalten ist nicht von Erwachsenen abgeschaut, sondern kommt ganz natürlich zum Vorschein (...). Im Laufe ihrer weiteren Entwicklung wird diese relativ uneingeschränkte Kooperationsbereitschaft der Kinder jedoch durch verschiedene Einflüsse verändert, etwa durch die zu erwartende Reziprozität und ihre Sorge um ihre Beurteilung durch andere Gruppenmitglieder, was wiederum von grundlegender Bedeutung für die Entwicklung der menschlichen Kooperativität per se war“.

(TOMASELLO, Warum wir kooperieren 19f.)



Warum soll ich moralisch handeln?

Gutes Handeln und gutes Leben



Rheinland-Pfalz

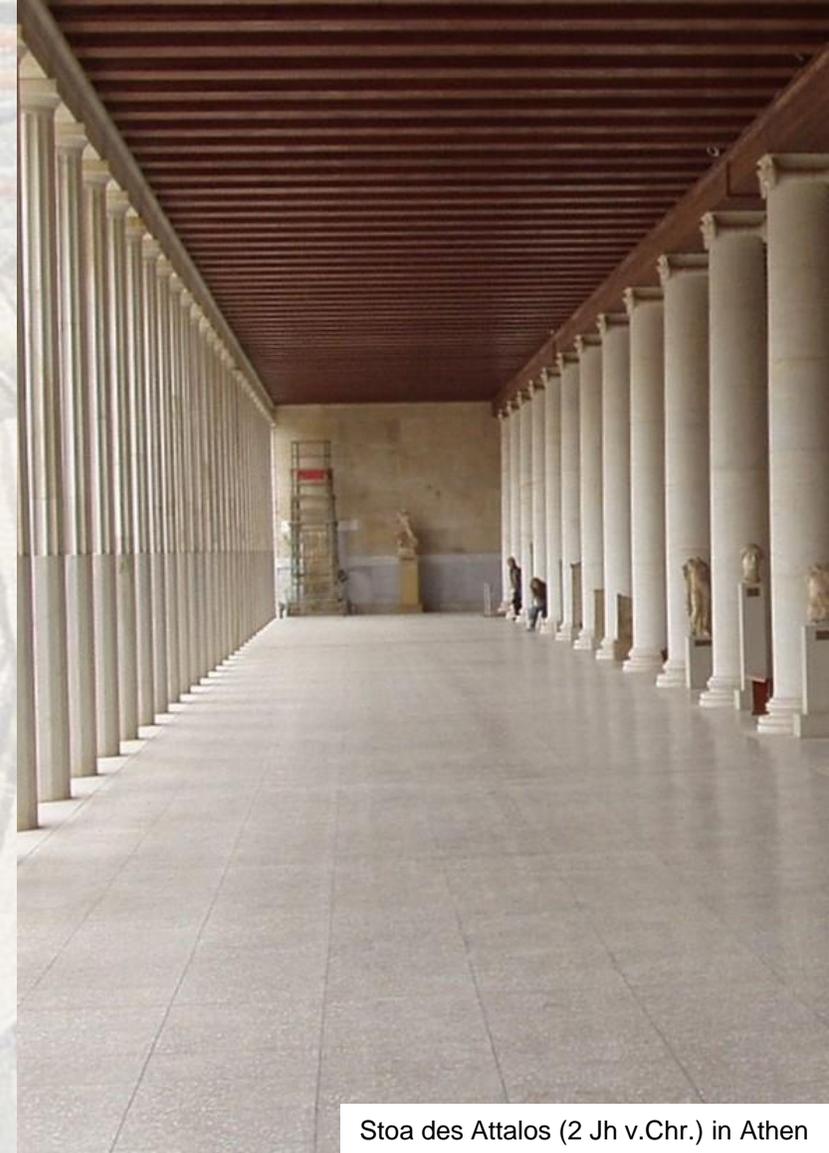
Reflexion von Moral

- Bei der Reflexion von Moral (Ethik) geht es um das Aufdecken der Beweggründe für moralisches Handeln. Es wird geprüft, ob das geforderte Handeln unter den jeweils gegenwärtigen Voraussetzungen wirklich moralisch ist – oder eben unflektiert (aus Gewöhnung) weiter praktiziert wird
- Die Forderung nach moralischem Handeln (Sittlichkeit) ist mit der Frage nach dem Wissen um die Bewertungskriterien verbunden. Erst die Offenlegung der Bewertungskriterien ermöglicht die Motivation zum guten Handeln, das eben auch zu persönlichen Nachteilen führen kann.
- Jeder, der moralisch handeln will und moralische Behandlung erwartet, stellt sich einer Beurteilung: Handle ich wirklich aus moralischen Gründen, oder gebe ich nur vor, moralisch zu handeln, um meinen eigenen Vorteil zu erlangen? Moralität hat etwas mit Wahrhaftigkeit zu tun. Wer moralisches Handeln reflektiert und nach den praktizierten Bewertungskriterien fragt, ist auf der Suche nach der Wahrheit.



Die Entstehung der Ethik

- Als die griechischen Philosophen nach dem Wissen um das Gute fragen, nehmen sie eine neue Haltung in der Weltwahrnehmung ein. Königtum, Mythen und priesterliche Theologie werden dabei bewusst überstiegen.
- Ethik entsteht unter den Bedingungen der Ungleichheit und im Kontext der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten. Es geht um die Frage, wie man den neu gewonnenen Handlungsspielraum (in der Demokratie) nutzen kann, um eine allgemein verbindliche Moral zu formulieren.
- Vorausgegangen ist die sog. Anthropologische Wende der Philosophie in Athen. Der Satz „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“ des Sophisten Protagoras bedeutet eine Abkehr von der Frage, was grundsätzlich zu gelten hat.



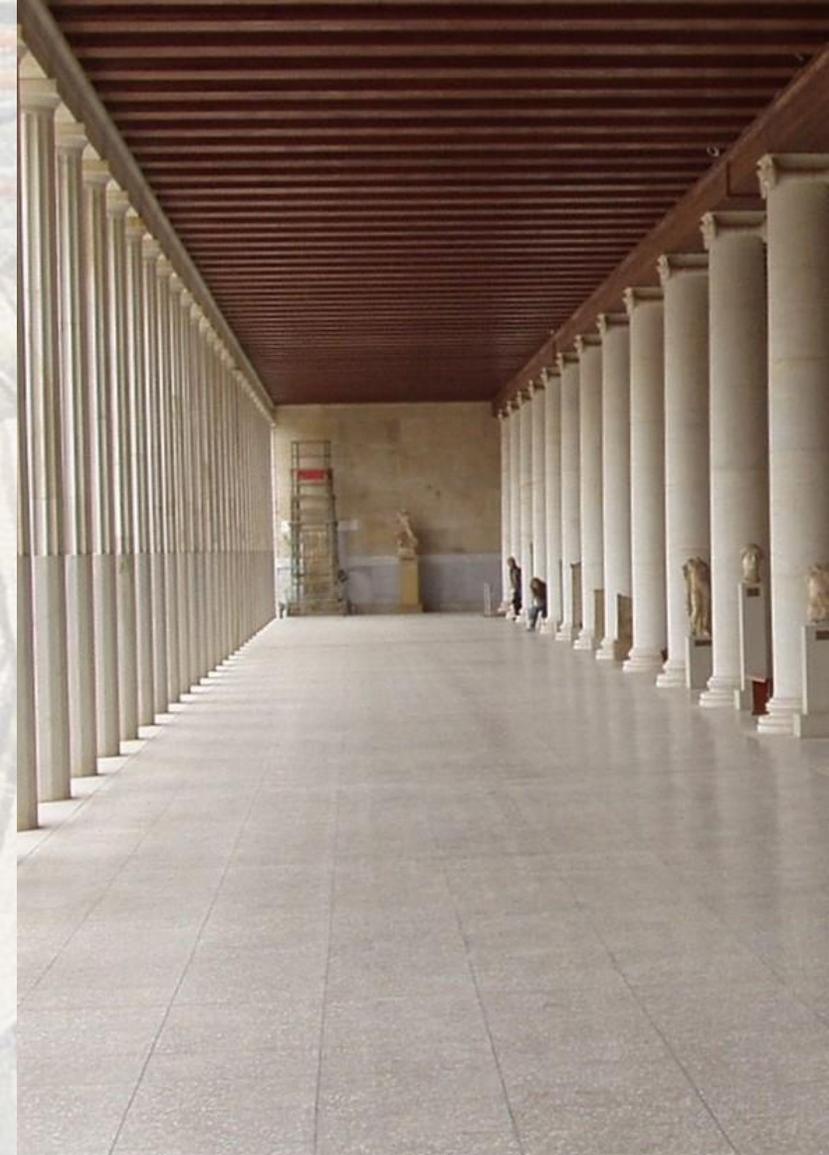
Stoa des Attalos (2 Jh v.Chr.) in Athen

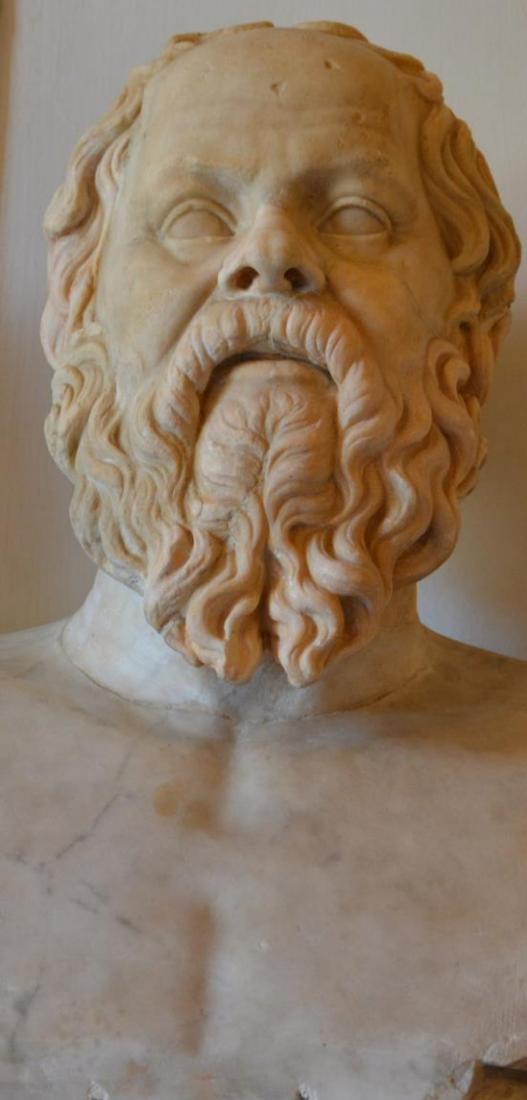


Rheinland-Pfalz

Das Gute

- Bei der [Entstehung der Ethik im antiken Athen](#) geht es um die Rückbindung der Gesellschaft an das Gute. Durch die moralische Orientierung an einer gemeinsamen Idee des Guten kommt es zur Aufwertung des Menschseins und somit jedes einzelnen Menschen.
- Die Sophisten stellen hingegen den konkreten Menschen in den Mittelpunkt ihres Denkens. Es geht ihnen nicht um die Frage, wie der Mensch sein soll, um ein gutes Leben in der Gesellschaft führen zu können. Ihr moralischer Relativismus ist erfolgsorientiert. Gefordert wird von ihnen ein möglichst großer Gestaltungsspielraum, der nicht durch moralische Bedenken oder Verbote begrenzt wird. Im Fokus steht die Machtentfaltung der Starken, die nicht durch Befürchtungen und das mögliche Leid der Schwachen eingeschränkt werden sollte.





Büste des Sokrates, Kapitolinische Museen in Rom

MOSE

Das Gute

- Die Sophisten stellen hingegen den konkreten Menschen in den Mittelpunkt ihres Denkens. Es geht ihnen nicht um die Frage, wie der Mensch sein soll, um ein gutes Leben in der Gesellschaft führen zu können. Ihr moralischer Relativismus ist erfolgsorientiert. Gefordert wird von ihnen ein möglichst großer Gestaltungsspielraum, der nicht durch moralische Bedenken oder Verbote begrenzt wird. Im Fokus steht die Machtentfaltung der Starken, die nicht durch Befürchtungen und das mögliche Leid der Schwachen eingeschränkt werden sollte.
- Sokrates fragt, woher man weiß, was gut ist. Diese Frage lässt sich nicht zweckorientiert beantworten. Dazu müsste es ein allgemein zugängliches und verbindliches Wissen zu diesem Zweck geben. Sokrates' Bekenntnis zum Nicht-Wissen („Ich weiß, dass ich nicht weiß.“) markiert den Einstieg in eine sinnorientierte Beschäftigung mit der Frage nach dem guten Handeln. Das programmatische Nichtwissen ist aber nicht mit Unwissenheit zu verwechseln.



Rheinland-Pfalz

Das Gute

- In der Wahl seiner Überzeugungsstrategie knüpft Sokrates an die Erfolgsorientierung seiner Gegner an. Er verwendet den Dialog als eine Art Wettkampf der Argumente, bei dem seine Gesprächspartner, die sich zunächst für Wissende halten, am Ende als die Unwissenden dastehen.
- Implizit bringt Sokrates damit zum Ausdruck, dass man eigentlich weiß, was das Gute ist. Es ist aber weder in der Natur noch im beispielhaften Verhalten der Götter zu finden.

„Sokrates, der Lehrer, tritt regelmäßig als Schüler auf. Nicht er will andere belehren, sondern von ihnen belehrt werden. Er ist der Unwissende, seine Philosophie tritt auf in der Gestalt des Nichtwissens. Umgekehrt bringt er seine Gesprächspartner in die Position des Wissenden. Das schmeichelt den meisten und provoziert sie, ihr vermeintliches Wissen auszubreiten. Erst im konsequenten Nachfragen stellt sich heraus, dass sie selbst die Unwissenden sind.“

(PLEGER, Sokrates 57)

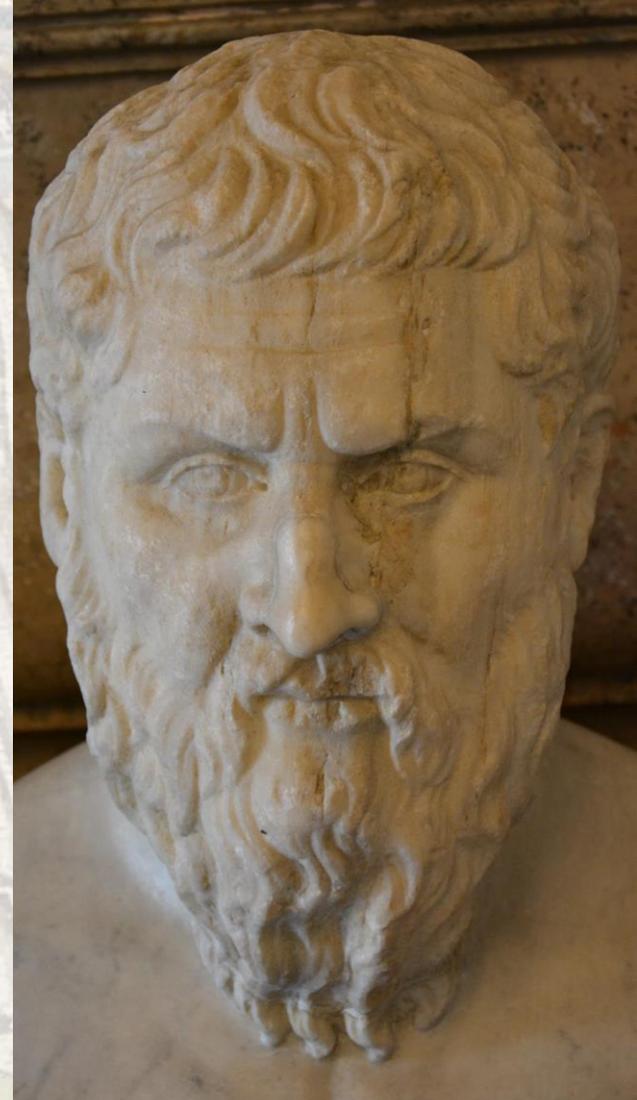
„Sokrates hat als erster die Philosophie vom Himmel herunter gerufen, sie in den Städten angesiedelt, sie sogar in die Häuser hineingeführt, und sie gezwungen, nach dem Leben, den Sitten und dem Guten und dem Schlechten zu forschen.“

(Cicero, Gespräche in Tusculum V 10.)



Platon

- Platon entwickelt eine Metaphysik des Gutseins. Tugenden sind keine Konventionen, sondern entstammen dem Reich der Ideen.
- Seine Reflexion der Moral entfaltet er in Form von Dialogen, die sein Lehrer als Protagonist mit verschiedenen Sophisten führt.
- Wer das Gute kennen will, muss sich erinnern. Die Seele (*psyché*) hat vor ihrer Einwohnung in einem menschlichen Körper die Tugenden gesehen. Philosophieren heißt, den Weg zur Wiedererinnerung (*anámnēsis*) zu beschreiten.
- Durch die Verbindung der Tugenden mit seinem [Seelenmodell](#) entwickelt Platon eine Psychologie, die das Scheitern in der Umsetzung moralischer Erwartungen erklärt.



Büste des Platon, Vatikanische Museen in Rom

- Anders als Sokrates verbindet Platon (im Dialog Timaios) die Natur mit der Ethik. Die individuelle Seele soll der Weltseele entsprechen, die dem Kosmos seine Gesetzmäßigkeit verleiht. Gutes Leben ist Nachahmen der kosmischen Ordnung.
- Platons Schüler **Aristoteles** vertritt eine Strebensethik, die nach Zielen ausgerichtet ist. Er verbindet wieder das menschliche Handeln mit der Beschreibung der Natur.



Mose empfängt die Tora, Mosaik in San Vitale in Ravenna

MOST

Erfahrbare Moralität: Die Bibel

- Die [Ethik der Bibel](#) ist narrativ vermittelt. Es findet sich keine systematische Darstellung der als gut bewerteten Handlungen.
- Die Bibel bietet als narrativen Deutungsrahmen die Beziehungsgeschichte von Gott und Menschheit. Darin eingebettet finden sich Handlungsanweisungen (Gebote, Verbote und Ratschläge für ein gutes Leben) sowie erzählte Konfliktsituationen, in denen sich die Erzählfiguren für ein gutes Handeln entscheiden sollen. Erzählt werden aber auch Geschichten, in denen Menschen moralisch scheitern. Gerade in der Realitätsnähe erkennt man ihren erzieherischen Anspruch.
- Leserinnen und Hörer machen religiöse Erfahrungen in den Erzählungen. In „spielerischer Identifizierung“ (Hermann Schmitz, Klaas Huizing) mit den in den Erzählungen thematisierten Konflikten.



Lesegemeinschaft – Wertegemeinschaft – Glaubensgemeinschaft

- Zentral für die biblische Ethik ist der Zusammenhang von gutem Leben und gutem Handeln: Das gute Leben ist der Ursprungszustand, gegen den sich der Mensch aber unterschiedlichen Gründen entscheiden kann.
- Für das gute Leben ist in der Vormoderne der Staat zuständig. Die Bibel entsteht allerdings während einer Zeit, in der Königtum und Eigenstaatlichkeit keine Rolle mehr spielen. Aus der staatlichen Kultgemeinschaft wird eine von staatlichen Grenzen losgelöste Lesegemeinschaft.



Die Fundamente des abendländischen Christentums

Offenbarungsinhalte
Biblische Werte
und Normen
Geschichte
Mythen, Lieder,
Weisheit
Vorbilder

Bibel

Lehre, Systematik
Christliche Werte
und Normen
Kommunikation
Argumentation
Lehrsätze
Bekennnisse

Philosophie

Kirche, Institutionen, Autorität, Ämter
Kirchliche Werte und Normen
Organisation
Liturgie (Gottesdienst)
Kult
Riten und Symbole

Recht



Rheinland-Pfalz

Was ist Religion?

Religion als Deutung von Erfahrung
stellt einen Deutungsrahmen bereit (Werte und Normen)

→ Sinnangebote in unterschiedlichen
Ausdrucksformen

Die Bibel als Sammlung religiös
gedeuteter Erfahrungen

→ Gegenwartsrelevanz

Religion als Sinnsuche

Religionsunterricht als institutionell begleitete Sinnsuche



Was leistet Religion?

Religion als Sinnsuche

Religion als Unterbrechung des Alltags

- zeitlich (Festzeiten, Kirchenjahr)
- räumlich (Kirchenraum)

↳ Kult als religiöse Aufwertung des Alltags

Religion als Überwindung

- Entfremdung/Sünde
- Schuldbeseitigung/Vergebung

↳ Kultur der Wertschätzung

In der Frage nach dem Menschen (Anthropologie) geht es um Bestimmungen und Erwartungen, um den Gestaltungsspielraum zwischen Determination und Freiheit. Das in diesem Zusammenhang entworfene Menschenbild wird zur notwendigen Voraussetzung einer realistischen Ethik.



zur Weiterarbeit



Rheinland-Pfalz

ARENDDT, H.: Sokrates. Apologie der Pluralität, Berlin 42019.

BAIER, K.: Moralische Gründe und Gründe, moralisch zu sein, in: BAYERTZ, Warum moralisch sein?, 97–129.

BAYERTZ, K.: Warum überhaupt moralisch sein?, München 2004.

BAYERTZ, K. (Hrg.): Warum moralisch sein?, Paderborn, München, Wien, Zürich 2006.

BÖHR, C.: Das Gute, das Wahre und das Schöne. Zur Epistemologie der Transzendentalien und der Frage nach ihrer fortdauernden Aktualität, in: BÖHR / BUCHMÜLLER, Sein und Seiendes, 93-125.

BÖHR, C. / BUCHMÜLLER, W. (Hrg.): Sein und Seiendes. Ens, unum, bonum, verum: die Erkenntnislehre der Transzendentalien als Seinsbestimmungen und ihre fortwirkende Bedeutung in der Gegenwart (Colloquium Metaphysicum), Wiesbaden 2022.

BRADLEY, F.H.: Warum soll ich moralisch sein?, in: BAYERTZ, Warum moralisch sein?, 69–95.

BRAGUE, R.: Die Weisheit der Welt. Kosmos und Welterfahrung im westlichen Denken, München 2006.

BRAGUE, R.: Sein als Gut, in: BÖHR / BUCHMÜLLER, Sein und Seiendes, 63-80.

BREGMAN, R.: Im Grunde gut. Eine neue Geschichte der Menschheit, Hamburg 112023.

DE WAAL, F.: Der Mensch, der Bonobo und die zehn Gebote. Moral ist älter als Religion, Stuttgart 2015.

HALFWASSEN, J.: Platons Metaphysik des Guten, in: BÖHR / BUCHMÜLLER, Sein und Seiendes, 129-148

HAN, B.-C.: Vita Contemplativa oder von der Untätigkeit, Berlin 22023.

HARE, R.M.: Warum es klug ist, moralisch zu sein, in: BAYERTZ, Warum moralisch sein?, 145–153

HUIZING, K.: Scham und Ehre. Eine theologische Ethik, Gütersloh 22020.

HUIZING, K.: Lebenslehre. Eine Theologie für das 21. Jahrhundert, Gütersloh 2022.

MÜHLING, M.: Systematische Theologie: Ethik. Eine christliche Theorie vorzuziehenden Handelns (Basiswissen Theologie und Religionswissenschaft), Göttingen 2012.

PELLUCHON, C.: Ethik der Wertschätzung. Tugenden für eine ungewisse Welt, Darmstadt 2019.

PLEGER, W.H.: Sokrates. Der Beginn des philosophischen Dialogs, Reinbek 1998.

ROTH, M.: Nichts als Illusion? Zur Realität der Moral (Theologische Interventionen 4), Stuttgart 2019.

SAUER, H.: Moral. Die Erfindung von Gut und Böse, München 52023.

TOMASELLO, M.: Warum wir kooperieren, Berlin 2010.

TOMASELLO, M.: Eine Naturgeschichte der menschlichen Moral, Berlin 2020.